

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Die Nachfrage befriedigen

Im Stellenplan des Sowchos „Sadowy“ wurde vor kurzem ein neue, nicht ganz gewöhnliche Stelle des Cheftechnologen eingeführt. Dieses Amt bekleidet der Kandidat der technischen Wissenschaften Galina Loskutowa.

„Heute können wir kaum ohne solch einen Fachmann auskommen“, sagt der Wirtschaftsleiter Talgat Shakupov.

Dem ist wirklich so. Seit diesem Jahr beginnt der Vorstadt-Sowchos, der viele Jahre lang verlustbringend war, eine neue Etappe seiner Tätigkeit. Der Sowchos wird den größten Teil seiner Obst- und Gemüseproduktion selbst verarbeiten und dann den Einwohnern Kokschetaws als konservierte Kompotte, Pflüres und Konfitüren verkaufen. Und das alles in großen Mengen, etwa über 500 000 Einheitsdosen jährlich.

In der in sechs Monaten gebauten Werkhalle ist auch ein Fließband vorgesehen, wo man heilsames Sanddornöl produziert. Die im größten Vitaminwerk des Landes in Blysk besorgte Ausstattung ermöglicht es, über 50 Tonnen der wertvollen Arznei, die man bei der Behandlung von Brandverletzungen, Strahlenschädigung, Kolpitis, Magengeschwüren und vielen anderen Krankheiten benutzt, zu produzieren. Solch ein Betrieb, der über 400 000 Rubel kostet, kann also ohne erfahrenen Fachmann nicht auskommen.

Die Cheftechnologin Galina Loskutowa macht uns mit ihrer Wirtschaft bekannt. Hier ist die Montage und Instandsetzung der Ausrüstung meist zu Ende. Es wird ein Laboratorium für die Qualitätskontrolle eingerichtet. Natürlich gibt es hier auch ungelöste Probleme. An ihrer Lösung beteiligt sich sowohl das Gebiets-Agrar-Industrie-Komitee als auch die Organisationen des Gebietszentrums. An der baldigen Inbetriebsetzung sind doch vor allem die Kokschetawer selbst interessiert.

Die erste Tonne des Sanddornöls ist abgeliefert worden. Die Analyse hat seine Übereinstimmung mit dem GOST bestätigt. Hoch eingeschätzt wurde die schmackschöne Qualität der Musterteile von Apfel- und Kirschenkompotten und Konfitüren.

„Nach der endgültigen Inbetriebsetzung“, sagt die Cheftechnologin, „wird sich die Auswahl durch Gemüse- und Obstpflüres, kandierten Rüben und Möhrrüben erweitern. Dabei wird der Produktionsprozess fast auf 70 Prozent mechanisiert.“

In der Schneiderwerkstatt herrscht bereits Hochbetrieb. Den Rohstoff für diese Werkstatt liefert die Kaninchenfarm des Sowchos.

„Früher“, betont der Abteilungsleiter Murat Urasallimow, „lieferten wir die Felchen aus Fleischkombinat, das uns für jedes 1 Rubel zahlte. Jetzt verarbeiten wir sie und nähern dann Wintermützen.“

2 000 Wintermützen werden pro Jahr produziert. Dabei aller Größen, was einen fast völlig abfalllosen Produktionsprozess gewährleistet. Leider wird die Nachfrage nach Mützen nicht völlig befriedigt. Aus diesen Gründen baut man neben den alten Produktionsgebäuden ein neues, in dem außer Wintermützen noch Schaf- und Halbpelze, Pelzwesten, Pelztiefel, Kinderpelze aus Kaninchenfell genäht werden sollen. Das Kollektiv, geleitet von Murat Urasallimow und der Näherin Valentina Macht, nimmt die neuen Produktionsarten auf. Gleichzeitig wird die Frage der Rohstofflieferung geregelt.

Eine gute Rohstoffquelle, meint der stellvertretende Direktor für die Nebengewerbe Viktor Schumajko, sollen die Datschen der Städter bilden. Fast in jedem Wochenendhaus kann man Kaninchen züchten. Der Sowchos beabsichtigt, alle die dazu Lust haben, mit Jungtieren zu versorgen und nimmt jetzt die Aufträge von den Datschenkooperativen auf. Das wird gegenseitig vorteilhaft sein. Das ist aus der Zusammenarbeit des Sowchos „Sadowy“ mit der Gebietsagrarsindustriebank, der Vereinigung „Agropromstrol“, mit dem Wohnungsbaukombinat Kokschetaw ersichtlich. Gemeinsam baute man im Sowchos auch eine Pelztierfarm, die drei Jahre früher als geplant in Betrieb gesetzt wurde. Die von Wladimir Holz geleitete Brigade züchtet hier etwa 800 Nerztiere. In der Zukunft soll die Menge der Tiere auf das Fünffache vergrößert werden, was ermöglichen wird, jährlich 5 000 Mützen aus Nerzfell zu nähen. Ein Teil davon wird, wie auch vereinbart war, den Teilverarbeitern verkauft.

Unter ähnlichen Bedingungen wurden Kontakte mit dem Kokschetawer Werk für Atmungsanlagen hergestellt. Dieses Werk errichtet im Sowchos Wintertreibhäuser mit der Gesamtfläche von einem Hektar. Der Sowchos hat seinerseits versprochen, die Städter mit frischen Gurken, Tomaten, Zwiebeln und Blumen nach den Staatspreisen zu versorgen.

Die Wirtschaft lehnt auch nicht Einzelverträge mit den Städtern ab. Jedem, der dazu Lust und Kraft hat, pachtet der Sowchos ein Grundstück.

Eugen KUCHMANN



## „Prognoinform“ liefert Erzeugnisse von Weltniveau

Die erste Partie von Computern ist in Pawlodar im gemeinsamen Betrieb „Prognoinform“ hergestellt worden. Er wurde in nur sieben Monaten von der Produktionsvereinigung „Pawlodar Lenn-Traktorenwerk“ und der Firma „Müszertechnik“ (Ungarn) unter Beteiligung des Werks „Wesna“, das dem neuen Betrieb eines seiner Gebäude bereitstellt, geschaffen.

Das Satzungskapital des neuen Betriebs sind 14,9 Millionen Rubel, der Anteil der sowjetischen Seite — über 53 Prozent. Die Ungarn beförderten nach Pawlodar einen in der BRD hergestellten Komplex für Computermontage und -test und halfen ihn montieren. Seine projektierte Jahreskapazität beträgt 50 000 Computer. In diesem Jahr sollen einige Tausende Computer hergestellt werden — diese Menge wird durch das Barterabkommen fest-

gelegt, demgemäß die Werkstätten Pawlodars nach Ungarn Metallgussteile und die Firma „Müszertechnik“ die in Japan, auf Taiwan, in Thailand, auf der BRD hergestellten Fertigbausteine für Personalcomputer liefern.

Der Computer „Pat“ aus Pawlodar ist das Analogon des vielgefragten Computers der amerikanischen Firma „IBM“ und hat ausgezeichnete Betriebsdaten: ein Farbdisplay hoher Auflösung, Operationsspeicher von 1 Megabit, Disketten-Speicher von 1,2 Megabit, eine eingebaute starre Platte („Winchester“) von 40 Megabit. Die meisten Computer werden in unserem Land gegen Rubel nach Vertragspreisen geliefert.

Unser Bild: Ein neuer Computer aus Pawlodar. Die Montageingenieure Alexander Martynow (rechts) und Sergej Keltler.

Foto: KasTAG

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Für mehr als 1 Million Rubel hat das Gurjewer Fleischkombinat überplanmäßige Produktion geliefert, was zusätzlich 17 Prozent der Sollerfüllung ausmacht. Den größten Beitrag haben zu dieser Leistung die Kollektive des Schlachthaus und der Würstmacherei beigetragen.

Auf 4 800 000 Rubel beläuft sich der Warenumsatz von sieben Monaten der Vereinigung für Groß- und Einzelhandel „Plodowooschtschorg“ in Semipalatinsk. Die stadtnahen Sowchos „Semipalatinsk“, „Irtyschskij“ und „Shanassemejski“ haben in diesem Jahr den Konsumenten um 674 Tonnen mehr frisches Gemüse zuzukommen lassen als im Vorjahr.

Die Agrarbetriebe des Rayons Lugowoje, Gebiet Dshambul, haben den Plan des Verkaufs von Getreide an den Staat erfüllt. In die Staatspeicher sind bereits 112 000 Tonnen Gerste und Weizen bei einem Staatsauftrag von 88 000 Tonnen geschüttet worden. Der durchschnittliche Hektarertrag im Rayon beträgt 17 Dezitonnen.

20 000 Tonnen Heu — um 1 000 Tonnen mehr als der Bedarf ausmachte — haben die Werkstätten des Sowchos „Tschaldyrski“, Rayon Algabas, Gebiet Tschimkent, bevorratet. Die Futterbeschaffung dauert fort. In diesem Jahr rechnet man damit, auf den unbewässerten Luzernefeldern, die 4 000 Hektar messen, eine enorme Menge Heu beim zweiten Schnitt zu machen.

## Plan dank den Winterkulturen bewältigt

Nur ein Drittel des Getreideertrags ist im Kolchos „XXII. Parteitag“, Rayon Selenowski, Gebiet Uralisk, mit Wintergetreide bestellt. Dabei haben die Ackerbauern nach dessen Bergung den Jahresplan bei der Getreidelieferung erfüllt. Sie haben rund 47 000 Dezitonnen hochwertiges Getreide in die Kornkammern geschüttet und dabei 28,3 Dezitonnen Wintergetreide je Hektar erhalten.

Dank den neuen Aufkaufpreisen wird der Kolchos durch die Planerfüllung nahezu eine Million Rubel Gewinn buchen, der sich übrigens nach der Bergung der gut geratenen Sommerkulturen verdoppeln kann. Die besten Leistungen weisen beim Drusch die Kombiführer Sh. Altimow, N. Bidjuk auf, der arbeiten bei der Getreidebeförderung die Fahrer des Kraftverkehrs betriebs

Nr. 21011 R. Aschegaljew und T. Muchambetow. „Es ist erfreulich, daß man die höchsten Hektarerträge an Winterkulturen in einem der trockensten Südrayons des Gebiets — erzielt hat“, sagt F. Paschek, stellvertretender Vorsitzender des Gebiets-Agrar-Industrie-Komitees. „Im Kalinin-Sowchos erhält man jetzt 24 Dezitonnen je Hektar. Des Lobes wert sind die wichtigsten Getreidebauern — Selenowski, Priuralny, Terekinski und Kamenka, wo sich der Hektarertrag auf über 30 Dezitonnen beläuft. Die ausgezeichnete Arbeit der Ackerbauern wird durch die Fürsorge für sie begünstigt — in allen Agrarbetrieben ist warme dreimalige Kost für Mechanisatoren und Fahrer organisiert.“

(KasTAG)

## Mit Pflichtgefühl und Initiative

Die Werkstätten des Rayonzentrums Sergejewka, Gebiet Nordkasachstan, betrachten es für ihre Pflicht, den Bauern bei der Bergung des Brotgetreides mitzuhelfen. Die Betriebe und Organisationen entsenden rund 150 Mann aufs Dorf, die den Mechanisatoren beherrschen. Ein Vorbild zeigten die Mitarbeiter des Rayonpartei-Komitees und des Rayonexekutivkomitees, wo etwa die Hälfte der Mitarbei-

ter sich zum Ernteinsatz meldeten. Die Initiative der Kommunisten wurde aktiv von den Kollektiven der Verwaltung für den Betrieb der Hauptwasserversorgungsleitung, der Niederlassung für materiell-technische Versorgung und von den Pädagogen unterstützt. Auch die Einwohner des Gebietszentrums bleiben nicht absichtslos.

(KasTAG)

teriv lösen. Es gilt auch, über die zusätzliche Heranziehung der arbeitsfähigen Bevölkerung der Städte, Siedlungen und Dörfer für die Arbeit auf den Feldern, Getreide- und Zuckerrübenanbaueinstellungen zu sorgen und ihre Unterbringung, medizinische, kulturelle und soziale Betreuung sowie rationelle Arbeitsorganisation zu sichern.

Der Ministerrat der Kasachischen SSR hat auch einen Bescheid über die Beteiligung der Studenten und Schüler an der Ernteerhebung angenommen. Den Gebietsexekutivkomitees, dem Volksbildungsministerium, dem Gosagroprom und anderen Ministerien und Behörden, die ihre Lehraufgaben haben, wurde empfohlen, eine aktivere Beteiligung der Jugend an dieser wichtigsten Sache zu sichern. Dazu müssen für die Dauer eines Monats die Studenten, die Fachschüler der älteren (außer des Abgangskurses) Kurse sowie die Berufsschüler herangezogen werden.

Diesbezügliche Bestimmungen des Beschlusses der Unionsregierung gelten auch für die Lehranstalten Kasachstans.

(KasTAG)

## Im Ministerrat der Kasachischen SSR Rechtzeitig und ohne Verluste

Für die Dorfbewohner sowie andere Werktätige des Landes gibt es keine wichtigere Aufgabe, als in optimalen Fristen und ohne Verluste die niedergewasene Ernte der landwirtschaftlichen Kulturen einzubringen. Dieser Tag hat die Regierung der UdSSR den Beschluß „Über die zusätzlichen Maßnahmen zur Sicherung der Ernteerhebung 1990“ angenommen. Dringende Maßnahmen zu seiner Realisierung in unserer Republik sind im entsprechenden Beschluß des Ministerrates der Kasachischen SSR vorgesehen.

In diesem Dokument wird unterstrichen, daß im laufenden Jahr in Kasachstan allerorts eine gute Ernte herangereift ist. Doch die Bergung wird durch den Mangel an Verkehrsmitteln und Arbeitskräften gehemmt. Ein besonders großer Mangel daran besteht in den Getreiderayons der Gebiete Aktjubsinsk, Kokschetaw, Kustanai, Nordkasachstan, Uralisk und Zellinograd sowie in den Agrarbetrieben, die Gemüse, Obst,

technische Kulturen und Kartoffeln produzieren.

Um die rechtzeitige Ernteerhebung und aufbewahrung zu sichern, hat die Regierung der Republik die Leiter der Ministerien, Staatlichen Komitees und zentralen Ämter beauftragt, in Übereinstimmung mit dem Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee der Kasachischen SSR, mit den Gebietsexekutivkomitees und den Stadtexekutivkomitees Alma-Ata und Leninsk unverzüglich die Entsendung der Arbeiter, Angestellten und Ingenieur-technischen Mitarbeiter der ihnen unterstellten Betriebe und Organisationen zu organisieren. Gemeint ist, den Agrarbetrieben die nötige Hilfe bei der Ernte von Getreide- und Futterkulturen wie auch Zuckerrüben, Kartoffeln, Gemüse und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu leisten.

Nicht weniger als 15 Prozent des vorhandenen Parks der Lastkraftwagen der Industrie-, Bau- und anderer Betriebe und Orga-

nisationen muß für die Ernteerhebung bereitgestellt werden, und zwar mit den Fahrern. Die Gebietsexekutivkomitees, das Gosagroprom, die Ministerien für Verkehrswesen und für Getreideprodukten müssen die rationelle Nutzung dieser Autos unter der Berücksichtigung der Besonderheiten und Bedürfnisse eines jeden Gebiets sichern.

Das Staatliche Agrar-Industrie-Komitee, die Leiter der Betriebe, Sowchos, Kolchos und anderen landwirtschaftlichen Organisationen wurden beauftragt, konkrete Lösungen für zusätzlichen Stimulation der für die Erntearbeiten herangezogenen Arbeiter und Angestellten zu finden, wobei eine besondere Aufmerksamkeit auf die breite Anwendung der natürlichen Formen der Arbeitsentlohnung gerichtet werden muß. Die entsprechenden Ministerien und Ämter, die Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets müssen alle damit verbundene Fragen opera-

tionell und Regionalbörsen einzurichten. Sie sollen zu Zentren für Devisengeschäften auf dem Territorium der UdSSR zum Markt werden.

Die Kontrolle über die Devisenoperationen zwischen den Banken und den Operationen der Devisenbörsen wurde der Staatsbank der UdSSR übertragen. Gemeinsam mit dem Finanzministerium und der Außenwirtschaftsbank der UdSSR sowie mit Verwaltungsorganen der Republiken wird sie auch die notwendigen

Maßnahmen zur Regulierung (Stützung) des Rubelkurses zu ausländischen Währungen ergreifen. Hierfür können die zentralisierten Devisenressourcen der Regierung der UdSSR und der Regierungen der Unionsrepubliken sowie die Mittel genutzt werden, die von ausländischen Banken herangezogen werden.

Es wurde beschlossen, daß die Operationen der Devisenbörse der UdSSR am 1. Januar 1991 beginnen.

(TASS)

## Ministerrat der UdSSR beschloß Schaffung eines Devisenmarktes

Der Ministerrat der UdSSR hat am 4. August Maßnahmen zur Schaffung eines landesweiten Devisenmarktes beschlossen. Das wurde am Dienstag in Moskau mitgeteilt. Dieser Beschluß ist unlosbar mit der Vorbereitung des Übergangs zur regulierten Marktwirtschaft verbunden, die für eine großangelegte und vielseitige Zusammenarbeit mit anderen Ländern offen ist.

Ab 1. Januar 1991 wird allen Unternehmen und Organisationen, die nach sowjetischer Gesetzgebung juristische Person sind, das

Recht gewährt, ausländische Devisen gegen sowjetische Rubel zum Marktwert zu tauschen. Dieser Kurs ergibt sich auf der Grundlage von Angebot und Nachfrage bei Devisengeschäften, auf dem Territorium der Sowjetunion in Form von Operationen zwischen den Banken, Börsenoperationen und Auktionen sowie in anderen von der Gesetzgebung zugelassenen Formen.

Der Beschluß sieht vor, eine ständige Devisenbörse der UdSSR in Moskau sowie Re-

## Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 7. August fand eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR statt. Erörtert wurde der Entwurf des Gesetzes „Über die staatliche Souveränität der Kasachischen SSR“. Unter Berücksichtigung des Meinungsaustausches wurde beschlossen, den Gesetzentwurf in der Presse zur weitgehenden Diskussion zu veröffentlichen.

Beraten wurde über die Sachlage bei der Realisierung des Entwicklungsprogramms der Leichtindustrie Kasachstans bis zum Jahre 1995. Die Regierung und die Staatliche Plankommission,

die Gebietsowjets der Volksdeputierten, eine Reihe Ministerien und zentraler Staatsorgane der Republik wurden beauftragt, konkrete Maßnahmen zur Abschaffung schwerwiegender Mängel in der Entwicklung der materiellen und der Rohstoffbasis der Leichtindustrie und anderer Branchen zu ergreifen, die mit der Vergrößerung der Warenproduktion und den Dienstleistungen für die Bevölkerung zusammenhängen.

Erörtert wurde außerdem der Entwurf des Gesetzes „Über die Komitees des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR“ und, als Fragenstellung — der Ent-

wurf der Deklaration über die Wirtschaftsreform in der Republik.

Entgegengenommen wurde eine Information über die Struktur der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten. Eine Arbeitsgruppe für die Vorbereitung eines Dokuments zur Optimierung der Struktur der Machtorgane wurde gebildet.

Auch andere Fragen der Tätigkeit des Obersten Sowjets sowie seiner ständigen Komitees und Kommissionen kamen zur Aussprache.

(KasTAG)

## Wichtig und bestimmend

Sprecher des UdSSR-Außenministeriums zur Invasion Kuweits durch Irak

Die Sowjetunion wird die Bestimmungen der Resolution des UN-Sicherheitsrats über die Einführung von Sanktionen gegen Irak, wie dies laut Statut der Organisation der Vereinten Nationen erforderlich ist, selbstverständlich erfüllen. Diese prinzipielle Position wurde am Montag vom Stellvertreter des Außenministers der UdSSR Alexander Belonogow in einem Gespräch mit sowjetischen Journalisten bekräftigt.

Die Resolution werde für die Sowjetunion natürlich eine solche Situation schaffen, da „Entscheidungen getroffen werden sollen, die die im Laufe von Jahrzehnten herauskristallisierte sowjetisch-irakische Zusammenarbeit gefährden werden.“

Als „wichtig und bestimmend“ bezeichnete der Minister die Notwendigkeit, „auf die bewaffnete Invasion prinzipiell zu reagieren, was auch im Text der Erklärung der sowjetischen Regierung wie auch von zwei Appellen seinen Niederschlag gefunden hat“, mit denen sich die sowjetische Führung an Saddam Hussein wandte. Alexander Belonogow verwies

unter anderem darauf, daß „ungeachtet der Freundschaft und Zusammenarbeit mit Irak, die der Sowjetunion überaus teuer sind, die UdSSR unter diesen Bedingungen die „Entwicklung prinzipiell einschätzen muß, was den Charakter der weiteren sowjetischen Aktionen bestimmen wird“.

Zu den getroffenen Maßnahmen sagte Belonogow, daß die UdSSR bereits vor der Annahme der Resolution über ihre Sanktionen Lieferungen von Waffen und Militärtechnik nach Irak eingestellt hatte. Die Resolution des Sicherheitsrates gehe „weit über den Rahmen der militärischen Zusammenarbeit hinaus“. Sie „sieht die Einstellung von Export-Import-Operationen hinsichtlich aller Kategorien von Waren und Produkten vor, die sowohl in Irak als auch in Kuwait hergestellt wurden.“ „Daraus kann man entsprechende Schlüsse ziehen, und ich zweifle nicht daran, daß die sowjetischen Staatsstellen, die für die Zusammenarbeit zuständig sind, alle erforderlichen Maßnahmen operativ ergreifen werden“, betonte Belonogow.

(TASS)

## Komitee für Presse ist mit Registrierung von Periodika beauftragt

Der Ministerrat der UdSSR hat das Staatliche Komitee der UdSSR für Presse mit der Registrierung von Periodika mit landesweiter Verbreitung beauftragt. Über die Verfahrensordnung und darüber, wie dieser Prozeß gegenwärtig läuft, hat der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR Alexander Gorkowjuk in einem TASS-Gespräch berichtet.

In Übereinstimmung mit dem Gesetz der UdSSR „Über Presse und andere Massenmedien“ müssen alle Massenmedien vom Zeitungs- und Zeitschriftentyp, die für ein landesweites Auditorium bestimmt sind, bis 1. Januar 1991 im Staatlichen Komitee der UdSSR für Presse registriert werden.

Zur Registrierung genügt ein Antrag, in dem der Gründer kein Massenmedium, der Name desselben, die Sprache, in der es erscheint, Ort des Büros des Massenmediums, seine voraus-

sichtliche Auflagenhöhe, Periodizität, Volumen und Finanzierungsquelle anzugeben sind. Auf den Antrag ist innerhalb einer Monatsfrist Bescheid zu geben.

Die Registrierung wird nur dann verweigert, wenn ein Massenmedium mit dem beantragten Namen bereits registriert worden ist, sowie in den Fällen, da die neue Zeitung bzw. Zeitschrift plant, Appelle zum gewaltsamen Sturz der bestehenden Staatsordnung zu veröffentlichen, Kriegshetze, Gewalt und Brutalität, Rassen-, nationale oder religiöse Unduldsamkeit zu propagieren, nach Ehre, Würde und dem Leben von Bürgern zu trachten, gesetzlich geschützte Geheimnisse preiszugeben sowie Pornographie zu verbreiten, betonte Alexander Gorkowjuk.

Solange das Parlament kein Gesetz über gesellschaftliche Organisationen angenommen hat, werden auch Organe von politi-

schen Parteien des Landes nicht registriert.

Das Massenmedium ist auch dann nicht zu registrieren, wenn zwischen seinen Gründern Uneinigkeit über das Recht auf Gründung der Ausgabe aufgetreten ist.

Neben dem Antrag haben die Gründer des Massenmediums — Organisationen oder Privatpersonen — 2 000 Rubel zur Bezahlung der Registrierungsgebühr bereitzuhalten. Der Tarifsatz für die Registrierung der Ausgaben, die für die Leserschaft im Ausland bestimmt sind, ist vorläufig noch nicht festgelegt worden. Seine Höhe soll in nächster Zeit vom Finanzministerium bestimmt werden.

Wie Alexander Gorkowjuk mitteilte, sind per 7. August bei der Abteilung Zeitschrift- und Zeitungsperiodika des Staatlichen Komitees der UdSSR für Presse fünf Registrierungsanträge von Privatpersonen und etwa 100 von Organisationen eingetroffen.

Jahre und Gesichte

Durch alles Mühsal des Lebens gegangen

Otto Frühmann erteilt Musikunterricht in der Mittelschule von Assa. Diesen unteretzten und starkgebauten Mann kennt das ganze Dorf, denn er arbeitet auch in mehreren Kindergärten und macht in seiner freien Zeit bei der Laienkunst mit.

So manche Schüler von Otto Frühmann haben die Musik zu ihrem Beruf gemacht. So ist Tunaschabei Shamankulow heute verdienter Künstler der Kasachischen SSR. Mit viel Herz erinnern sich an ihren ehemaligen Lehrer auch die Berufsmusiker Viktor Gnam, Sergej Wyboischenko, Olga Schmidt und andere.

Wir sitzen im Hof eines mit künstlerischem Geschmack verputzten Häuschens. Die üppigen Fliederbüsche verbreiten einen betäubenden Wohlgeruch. Neben Otto sitzt seine Frau Ida, Mathematiklehrerin in derselben Mittelschule. Sie hat selberzeit das Pädagogische Institut Dshambol absolviert. Am Revers ihres Jacketts trägt sie die Abzeichen „Verdienter Lehrer der Kasachischen SSR“ und „Beste der Volksbildung der Kasachischen SSR“.

„Wir sind wahrscheinlich sehr glückliche Menschen“, beginnt Otto. „denn das Glück ist uns nicht leicht. Meine Mutter schlug sich mit mir durch alle Unbillen des Lebens, und wir blieben am Leben. Wo der Vater war? Er wurde, sobald wir nach Kasachstan ausgesiedelt wurden, gleich den Männern seiner Schwestern in die Trudarmee mobilisiert. Die Frauen blieben mit den Kindern zurück. Sie arbeiteten im Kolchos „Kara-Temir“ (Gebiet Dshambol), wir Kinder saßen hungrig zu Hause, denn auf die Arbeitseinheiten wurde zu jener Zeit fast nichts gegeben.“

Otto war damals vier Jahre alt. Zuerst starb sein älterer Bruder vor Hunger, dann auch der jüngere. Einer nach dem anderen starben auch sieben Ottos Vettern und Kusinen. Sie waren so schwach gewesen, daß sie nicht einmal von Haus zu Haus betteln gehen konnten. Bald darauf starben auch die zwei Tanten von Otto. So waren Otto und seine Mutter von der ganzen Verwandtschaft allein übriggeblieben.

„Eines Tages fragte der Kolchosvorsitzende meine Mutter“, erinnert sich Otto Frühmann weiter, „ob sie Kühle melken könne. „Gewiß doch“, antwortete meine Mutter, zu Hause in Krasnodar hatten wir eine Kuh gehabt, und die habe ich gemolken.“

„Eine einzige Kuh melkt schon eine beliebige Frau auf dem Lande. Wirst du aber mit dreißig Kühen auf der Farm fertig werden?“ „Selbstverständlich“, versicher-

te die Mutter. Selbst aber hatte sie sofort daran gedacht, daß sie dann wenigstens mich, ihren Sohn Otto retten würde.“

Anfangs wollte Olga Frühmann die Arbeit nicht gelingen. Aber die anderen Frauen auf der Farm, Kasachinnen, halfen ihr. Auch Otto half mit: Bald trieb er die Kübel in den Stall, bald mußte er die Kühe anbinden.

Mit der Zeit brauchte Olga Frühmann schon nicht mehr um Ottos Gesundheit zu bangen. Auch hatten sie bald die kasachische Sprache erlernt. Als sie ihren ersten anständigen Lohn erhielt, kaufte sie ein kleines Akkordeon. Sie war musikalisch begabt, lernte selbst das Instrument spielen und hielt auch ihren Sohn dazu an. Abends, in der melkfreien Zeit, hörte man auf der Farm Lieder bei Akkordeonbegleitung. Meistens spielte der Sohn, und die Mutter sang.

Otto wurde Schüler einer kasachischen Schule, denn eine andere gab es im Dorf nicht. Der Junge lernte ausgezeichnet, vervollkommnete selbständig sein musikalisches Können und war unersetzlich in der Laienkunst der Schule, wenn er bei eigener Akkordeonbegleitung kasachische Lieder sang. Nach der 8. Klasse bezog Otto die Dshambuler Fachschule für kulturelle Bildung und absolvierte diese mit Auszeichnung. „Und der Vater?“ möchte ich wissen.

„Anfangs kamen paar Briefe aus Tscheljabinsk“, erinnert sich Otto, „und dann verschwand er spurlos.“

„Vielleicht sollten sich auch Vater und Mutter am Gespräch beteiligen?“ fragt plötzlich Ottos Frau und führt zwei Greise heran.

Ich bin fassungslos. Ida lächelt. Das Mütterchen jedoch, und es ist Olga Frühmann, erzählt: „Ich legte mich fleißig ins Zeug und bald galt ich als Vorbild für die anderen. Schon in jenen Jahren 50er und 60er Jahren molk ich 3 500 Kilo Milch je Kuh. Ich war wiederholte Teilnehmerin der Leistungsschau der Volkswirtschaft, Deputierte des Dorfsowjets. Aber dann kam das Alter und ich wurde fächerlich in den Ruhestand begleitet.“

Ja, sie hätte sich jetzt in ihren alten Tagen ausruhen können. Aber da verschlammte sich ihr Sehvermögen, eine Zeitlang schien es Olga Frühmann, daß sie gänzlich erblindet sei. Auch gab sie all die vielen Jahre die Hoffnung nicht auf, daß ihr Mann Rudolf doch eines Tages zurückkommen werde. Und diesen Tag erlebte sie...

Viel Böses erlebte Rudolf in der Trudarmee: das Holzfällen bei Tscheljabinsk, ein Leben hinter Stachelndraht in Baracken mit Liegepritschen, Hunger und massenhaftes Sterben, tägliche Erniedrigung...

„Anfangs erhielt ich paar Briefe von zu Hause. Dann aber wurde ich benachrichtigt, alle meine Verwandten seien gestorben. Ich wollte das nicht glauben, wenigstens jemand mußte doch am Leben geblieben sein. Aber die Antwort aus dem Dorfsowjet und später aus dem Kolchos „Kara-kemir“ blieb dieselbe: Niemand am Leben geblieben. Das war eine Erschütterung für mich gewesen.“

Später brachte man uns zum Arbeitseinsatz nach Kasan, daraufhin unter verstärkter bewaffneter Begleitung in die Kohlengruben von Tula. Und wieder dieselbe Ordnung: Baracken mit Holzpritschen, dürftiges Essen, zur Arbeit und zurück — unter bewaffneter Begleitung, Stachelndraht um die Zone herum, auf den Wachtürmen — Soldaten mit Hunden und MPis.

„Erst mehrere Jahre nach dem Krieg, als man uns demobilisierte, durften wir zu unseren Familien zurückkehren. Aber wohin sollte ich?“

Rudolf Frühmann blieb in Tula. Geraume Zeit darauf heiratete er. Vor zwei Jahren unterhielt er sich zufällig mit einem Menschen in einem Eisenbahnhof von Moskau und nannte seinen Namen.

„Rudolf Frühmann? Sind Sie nicht der Vater von Otto Frühmann, der bei uns in Assa Musikunterricht in der Schule erteilt?“

„Frage der Reisegefährte.“ „Meine Familienangehörigen sind alle gestorben, aber einen Sohn mit dem Namen Otto hatte ich gehabt. Und der Vatername stimmt auch, wie Sie behaupten.“

„Vielleicht sollten Sie sich dennoch mit Otto Frühmann in Verbindung setzen und nachforschen...“ riet der Mann.

Nach diesem Treffen hatte Rudolf seine Ruhe verloren. „An deiner Stelle würde ich mal hinfahren“, riet seine Frau Jewdoka. „Es kann ja tatsächlich dein Sohn sein.“

„Wenn aber auch Olga am Leben ist?“ „Dann bleibst du dort. Es war ja deine Familie. Kinder haben wir keine, und meine Verwandten werden mich schon nicht im Stich lassen.“

Im Dorf Assa zeigte man Rudolf sofort das Haus von Otto Frühmann. Rudolf klopfte am Gartentürchen. Otto kam und hieß den Gast willkommen. Die fast blinde Mutter horchte auf: „Otto, höre ich nicht Vaters Stimme? Rudolf?“

Frau Olga beeilte sich, die Wand des Hauses abtastend, zu ihrem Sohn und Mann. So standen sie zu dritt, umarmt, und weinten laut vor Freude, ohne auf jemanden zu achten...

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Dshambol



Im Interesse der Freundschaft und des Einvernehmens

In Alma-Ata fand eine außerordentliche Konferenz des tschechenslowakischen Kulturzentrums „Weinach“ statt. Es wurden Fragen beraten, die mit der Festigung der internationalen Beziehungen und Vertretern zahlreicher in Kasachstan lebender Nationen und Völkerschaften zusammenhängen.

Die Delegierten dieser Konferenz betonten, daß es jetzt, wo in vielen Regionen eine gespannte zwischenstaatliche Atmosphäre entstanden ist, sehr darauf ankommt, Konflikte zu verhindern. In diesem Zusammenhang wurde vorgeschlagen, die Arbeit des Kulturzentrums zu aktivieren, die Bevölkerung der Republik mit der Geschichte und Kultur der Tschechen und Inguschen besser bekannt zu machen, hier die weißen Flecken zu liquidieren und die auf diesem Grund entstandenen Schablonen zu vernichten, die ein Zerrbild von einem ganzen Volk bieten und seine Würde verletzen.

Die Aktivisten des Zentrums machten besonders darauf aufmerksam, daß der Bereich zwischenstaatliche Beziehungen sehr heikel ist und daß man den vorgeschlagen, die Arbeit des Kulturzentrums zu aktivieren, die Bevölkerung der Republik mit der Geschichte und Kultur der Tschechen und Inguschen besser bekannt zu machen, hier die weißen Flecken zu liquidieren und die auf diesem Grund entstandenen Schablonen zu vernichten, die ein Zerrbild von einem ganzen Volk bieten und seine Würde verletzen.

Die Delegierten dieser Konferenz betonten, daß es jetzt, wo in vielen Regionen eine gespannte zwischenstaatliche Atmosphäre entstanden ist, sehr darauf ankommt, Konflikte zu verhindern. In diesem Zusammenhang wurde vorgeschlagen, die Arbeit des Kulturzentrums zu aktivieren, die Bevölkerung der Republik mit der Geschichte und Kultur der Tschechen und Inguschen besser bekannt zu machen, hier die weißen Flecken zu liquidieren und die auf diesem Grund entstandenen Schablonen zu vernichten, die ein Zerrbild von einem ganzen Volk bieten und seine Würde verletzen.

Die Delegierten dieser Konferenz betonten, daß es jetzt, wo in vielen Regionen eine gespannte zwischenstaatliche Atmosphäre entstanden ist, sehr darauf ankommt, Konflikte zu verhindern. In diesem Zusammenhang wurde vorgeschlagen, die Arbeit des Kulturzentrums zu aktivieren, die Bevölkerung der Republik mit der Geschichte und Kultur der Tschechen und Inguschen besser bekannt zu machen, hier die weißen Flecken zu liquidieren und die auf diesem Grund entstandenen Schablonen zu vernichten, die ein Zerrbild von einem ganzen Volk bieten und seine Würde verletzen.

kommen sozialen Konflikten keine nationale Färbung verleihen darf. Man braucht allerdings daran nicht zu zweifeln, daß es Kräfte gibt, die am Schüren zwischenstaatlichen Haders interessiert sind. Besonders wichtig ist es, die Arbeit in dieser Richtung unter der Jugend zu verstärken. Die Delegierten der Konferenz kamen darin überein, daß die Tschechen und Inguschen nur dann ihre Probleme effektiv lösen und zur Festigung der Stabilität in der Republik beisteuern werden können, wenn sie das ganze intellektuelle und moralische Potential vereinen und mit anderen Nationalitäten eng zusammenarbeiten.

An der Arbeit der Konferenz beteiligten sich Parteifunktionäre, Vertreter der islamischen Geistlichkeit sowie der nationalen Kulturzentren in Alma-Ata. Unser Bild: Während der Konferenz. Text und Foto: Jurí WEIDMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

Vereinigung „Wissenschaft für Zukunft des Landes“

Eine sachkundige und unvoreingenommene Analyse der Lage in der Gesellschaft und ein Vergleich von Alternativlösungen für ihre Probleme sind die Hauptaufgaben der in der Sowjetunion entstehenden gesellschaftlichen Vereinigung „Wissenschaft für Zukunft des Landes“. „Führt doch der einzige Weg zur Überwindung von gegenwärtigen Schwierigkeiten über die maximale Nutzung des geistigen Potentials des Landes“, sagte Akademiemitglied Nikita Moissejew, Mitorganisator der neuen Vereinigung, in einem TASS-Interview.

Die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit der sich zur Zeit im Sowjetstaat vollziehenden Prozesse brachten die staatlichen Leitungsorgane in eine äußerst schwierige Lage, meint der Wissenschaftler. Ihre Hauptbemühungen konzentrierten sich auf die Lösung brennender Probleme, während Problemen perspektivischen, strategischen Charakters offensichtlich unzureichend Aufmerksamkeit geschenkt wird. Viele prominente sowjetische Wissenschaftler, Mitorganisatoren der Vereinigung seien überzeugt, daß es notwendig ist, für die Lösung dieser Probleme eine gesellschaftliche, unabhängige Organisation „Wissenschaft für Zukunft des Landes“ zu bilden.

Nikita Moissejew teilte ferner mit, daß Probleme, die vom Präsidenten der UdSSR und von den Präsidenten der Unionsrepubliken gestellt werden, zu vorrangigen Problemen der Vereinigung werden sollen. Die neue Vereinigung sei keine kommerzielle Organisation, unterstrich der Spezialist. Die Mitglieder ihres Rats würden keinen Arbeitslohn beziehen. Es sei aber die Gründung eines Fonds für Forschungsarbeiten vorgesehen.

Weitere Schußwaffen abgeliefert

138 Schußwaffen sind in den letzten 24 Stunden in verschiedenen Regionen der Sowjetunion abgeliefert worden. Das wurde am Dienstag im Pressezentrum des UdSSR-Innenministeriums mitgeteilt, 61 davon entfallen auf Aserbaidschan, 44 auf Belo-

rußland und 22 auf Rußland und andere Republiken. Wie TASS im Pressezentrum erfuhr, liegen dem Innenministerium der UdSSR keine Angaben über die Ablieferung von Waffen in Armenien vor. In dieser Republik kommt es immer wieder zu Überfällen von Extremisten,

die Waffen erbeuten. So überfiel am Montag eine Gruppe von bewaffneten Personen die Abteilung des Innern im Rayon Jechegnador und erbeutete drei Pistolen. Am selben Tag konnten die Waffen zurückerobert werden. Am Sonntag verletzten ein Unbekannter einen Offizierschüler im estnischen Dorf Jagawa mit vier Schüssen tödlich und entriß ihm eine Maschinenpistole.

Ein Feindesbild weniger

Reisenotizen von Georg RAU

Dort führte er mich mit einem Sammler zusammen und ging seinen Geschichten nach. Wir beiden reichten uns die Hände, und das Palavern begann. Der Mann sprach auf mich ein, ich wiederholte nur immer: „I don't speak English“, was auf mein Gegenüber aber keinen Eindruck machte. Auf einmal fragte er: „Parlez vous francais?“ Das verstand ich und sagte tapfer: „Nou“.

Dann folgte eine Frage, die mir irgendwie spanisch vorkam. Meine Antwort war ebenfalls ein resolutes „Nou“.

Dann zog er die italienische Saite auf. Ich wieder: „Nou“. Erst als er fehlerfrei fragte: „Sprechen Sie vielleicht Deutsch?“ drehte ich die Platte um, steiß einen Jauchzer aus und brüllte lauthals, so daß die ganze Sammlergilde sich nach uns umdrehte.

„Aber natürlich! Ich bin ja ein Deutscher!“

„Na, dann sprechen wir eben Deutsch“, schlug der Schwede Art Swanson vor.

Alle Sprachschwierigkeiten waren überwunden, und wir schlossen eine Sammler- und Tauschfreundschaft, die, wie es scheint, ewig dauern soll. Wie gut ist es doch, wenn man seine Muttersprache beherrscht! Wie

(Schluß, Anfang Nrn. 146, 148, 149)

hätte sonst Mister Swanson mit mir „dischkerieren“ können?“

Schon am Ende der zweiten Woche unseres USA-Aufenthaltes bekam meine Frau schreckliches Heimweh. Da unsere Rückflugtickets aber auf den 28. Juni gebucht waren, mußte Onkel Karl die Umbuchung auf den 10. Mai einleiten. Mir gelang es nicht, meine Teuerste zum Ausmarschieren bis zum letzten Termin unserer Visa zu bewegen. Und schließlich kam der Tag der Heimreise. Wir hatten unsere Koffer schon lange zuvor gepackt, ein Abschiedsabend bei Onkel Karl stand bevor, zu dem sich auch die bekannten Emigranten einfanden. Alle wünschten uns eine glückliche Reise und richteten viele Grüße und Küsse ihrem Heimatlande aus.

Am nächsten Morgen trafen wir auf dem New Yorker Kennedy-Flughafen ein. Ich machte mir Gedanken darüber, wie lange wohl die Abfertigung des Gepäcks und die Paßkontrolle dauern würden. Fieberhaft zählte ich die unverausgabten Dollars nach, da ich befürchtete, sie würden nicht ausreichen, das Übergewicht unseres Gepäcks zu bezahlen.

Kaum bremste unser Wagen vor dem Gebäude mit den metergroßen Lettern „PAN AM“ über dem Portal, als schon ein uniformierter Neger herbeilief, ohne ein Wort zu sagen, den Kofferraum öffnete und die Koffer herauszuholen begann. Ich woll-

te ihm helfen, das Gepäck auf sein Wägelchen zu heben, aber Onkel Karl verhinderte das mit den Worten: „Der Mann kennt seine Pflichten. Stör ihn bitte nicht.“

Wir folgten dem Angestellten, holten ihn aber erst bei der Abfertigung ein und legten unsere Reisepapiere auf den Tisch des Beamten. Der Mann warf einen Blick in die Tickets, drückte zwei-drei Tasten seines Computers, reichte uns die Einsteigekarten und sagte mit freundlichem Lächeln: „George und Lydia, do swidantjal Okay!“ Und wir hatten die Prozedur hinter uns! Ich sah nur noch, wie der Beamte die Koffer und Taschen mit Etiketten versah und alles, ohne Waage und Durchleuchten, ohne peinliches Verhör, mit dem Fließband irgendwohin verschwinden ließ. Wieder erschien ganz unauffällig der Sicherheitsbeamte, es folgten dieselben Fragen, wie vor 40 Tagen in Frankfurt, und das war dann auch wirklich alles! Es hatte nicht mehr als 5 Minuten gedauert.

Die Nacht verschleifen wir in einer nur zur Hälfte mit Fluggästen gefüllten Boeing und landeten nach neun Stunden Nonstopflug um 10 Uhr Moskauer Zeit in Scheremetjewo. Die Heimat empfing uns, wie üblich: drei Stunden Wartezeit in einer schier endlosen Schlange, derweil die Zollbeamtin trotz vorheriger Durchleuchtung alle Taschen und Kof-

fer der Angekommenen durchwühlte. Endlich standen wir, bitterböse und müde von dem Gemische einiger ungeduldigen Damen, vor dem Tisch der jungen Zöllnerin. Ich hatte schon die Verschlüsse der Koffer geöffnet, als die Zöllnerin mit einem Fluggerät, der 7 Kilogramm Perlen mit sich führte, in Richtung Lageraum verschwand und nicht mehr zurückkam. Nach weiterem Warten in anderen Schlangen durften wir endlich unser Gepäck der Kontrolle vorlegen. Der Zollbeamte verlangte von uns, gegen jegliche Regel, 200 Rubel Zollgebühr für ein billiges Tonbandgerät, ein Geschenk Onkel Karls. Wir sahen, auf unsere Erfahrungen bauend, daß eine Klärung des Mißverständnisses zwecklos war, denn hier hatte nur der Zollbeamte etwas zu sagen.

Ein Moskauer Bekannter, der uns am Flughafen abholte, mußte geduldig warten, bis wir endlich die Schranken verlassen durften. Ich wollte nur noch schnell das in der Sparbank des Flughafens hinterlegte Geld abheben, und wir konnten losfahren. Aber, wie man so Pech hat: Mittagspause. Wir verstaunten meine Frau mit dem Gepäck in ein Taxi, ich blieb zurück, um noch eine Menschenknecht durchzustehen und zu meinem Geld zu kommen. Während ich nun so in der Schlange stand, gingen mir die vielen Zeitungsmeldungen über die frechen Um-

triebe der Mafia hier im Flughafen durch den Kopf, die aus dem Ausland kommende Reisende ausplündern. Ich bekam Angstschauer und beugte mißtrauisch meine Schlangengackbarn. Die Dollars hatte ich vorsorglich in die Gesäßtasche versteckt und bemühte mich, sie ständig zwischen mir und der Wand eingepreßt zu halten. Die Prüfung meiner Leidensgenossen lief für sie günstig ab, denn alle hielten die blauen Schecks in der Hand, die in Rubel umgetauscht werden sollten. Das beruhigte mich einigermaßen, und ich lenkte meine Aufmerksamkeit nur noch auf den Schalter, der sich in ein paar Minuten öffnen sollte. Endlich verstaute ich die Rubel in die Innentasche meiner Jacke und schlenderte, scheinbar unbesorgt und die Hände hinten auf der Gesäßtasche mit den Dollars verschränkt, dem Ausgang zu. Eine Stunde Busfahrt bis zur Metrostation, eine weitere Stunde Fahrt unter ganz Moskau hindurch, und endlich kam ich ungeangefochten in der Wohnung unserer Bekannten an. Meine Frau schlief bereits. Ich legte den Mantel und die Jacke ab, wusch mir die Hände und folgte der Hausfrau zur Mittagstafel. Zwei Stunden verplauderten wir, bis es Zeit war, die Tafel aufzuheben. Ich stand vom Stuhl auf und wollte mir das verrutschte Hemd ordnen, als ich vor Schreck erstarrte. Die Gesäßtasche war umgestülpt, leer und baumelte mir hinter dem Rücken. Die Dollars waren futsch. Mich rührte beinahe der Schlag! Wir haben die Taschendiebe es nur fertig gebracht? Wann und wo? Auf diese Fragen konnte mir niemand antworten. Unfaßbar! Ich weckte meine Frau.

„Hörst du, man hat mich bestohlen. Die Dollars...!“

„Nun fängt das Theater schon wieder an!“ entrüstete sich meine Frau. „Schau in den Taschen deiner Jacke nach!“

„Hab ich doch schon ein dutzendmal...“

„In den Hosentaschen?“

„Ja, denkst du vielleicht, ich wäre...?“

„Keine Anzüglichkeiten, wenn ich bitten darf! Guck in die Taschen deines Mantels nach.“

„Du weißt doch, daß die zwei Manteltaschen durchgesehen sind. Wie oft habe ich dich gebeten...“

„Guck noch mal nach. Auch in der Innentasche!“

Ergeben trotzte ich zum Kleiderständer, fest überzeugt, eine hoffnungslose Handlung zu vollbringen.

Die Manteltaschen rechts und links waren natürlich leer. In der Innentasche konnte das Geldröllchen unmöglich sein! Die Rubel in der Jackentasche waren vorhanden, und mich wunderte es, daß die Diebe so unprofessionell ans Werk gegangen waren. Wenn schon stehlen, dann gründlich!

Aber, was zum Kuckuck ist denn das? In der Hand hielt ich die vermaledeiten grünen Scheine, alle bis auf den letzten! Ich hatte sie soeben aus der Innentasche des Mantels herausgefischt... Ich hätte schwören können, daß ich das Geld nicht aus einer Tasche in die andere verlegt hatte. Aber Gerüchte über die Raffinesse der Scheremetjewer Gangster hatten mich ganz und gar kopfscheu gemacht.

Der Flug nach Alma-Ata verlief ohne Schwierigkeiten. Und nun bin ich wieder zu Hause und habe mein Versprechen vom 30. März dieses Jahres — über meine Reiseerlebnisse in den USA zu berichten — erfüllt.

Äpfel kommen an die Bohranlagen

In gutem Ruf steht in Schewtschenko die Handels- und Aufkaufgenossenschaft „Aktau“, deren Tätigkeit auch die Hoffnungen des Stadtektivkomitees und der für sie bürgenden Bank gerechtfertigt hat. Bei Darlehen — 100 000 und 44 000 Rubel — haben die Genossenschaftler termingemäß und mit entsprechenden Zinsen zurückerstattet. Diese Genossenschaftler haben schon eigene Mittel im Umlauf, kaufen einen Kühlwagen, einen „KamAS“-Wagen und einen Bus. Leichtverderbliches Obst und Gemüse wird operativ in die Stadt transportiert. Der Zweigbetrieb „Aktau“ befaßt sich mit der Verarbeitung der Gaben der Natur in der ASSR der Tschechen und Inguschen. Aus dem diesjährigen Ernteertrag werden hier „Marmeladen, Konfitüren und Kompote zubereitet“, die dann nach Schewtschenko kommen.

Der Genossenschaftsvorsitzende D. Kartojew und seine Gesinnungsgenossen haben an Förderfeldern die Bohranlagen, die auswärtige Bedienungsform eingeführt. Bei der Hinfahrt bringen die Genossenschaftler den Arbeitern Wassermelonen, Äpfel, Kohl, Kartoffeln und realisieren sie dort nach Staatspreisen. Transport- und Erfassungskosten übernimmt der auftraggebende Betrieb.

Im vorigen Jahr wurden auf diese Weise Vitaminerzeugnisse im Wert von 100 000 Rubel realisiert, auch in diesem Jahr wird der Erlös nicht geringer sein. Die „Aktau“ begnügt sich nicht nur mit der Vermittlerrolle. Als erste erwiderten die Genossenschaftler den Vorschlag des Stadtektivkomitees, Schläge für Melonenkulturen zu übernehmen: In diesem Herbst wollen sie Wasser- und Zuckermelonen von ihrem ziemlich großen Gemüsegarten an den Markt liefern. Was am wichtigsten ist, die Preise der Genossenschaft sind bei ständiger hoher Erzeugnisqualität erschwinglich.

(KasTAG)

Neue Etappe der Zusammenarbeit

Staatliches Komitee für Fernsehen und Rundfunk unterzeichnete Abkommen mit der Deutschen Welle.

Als einen „weiteren Beweis für den Erfolg der von M. S. Gorbatschow eingeleiteten Politik des neuen Denkens“ hat Alexander Plewako, Stabsleiter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR für Fernsehen und Rundfunk, ein am Dienstag unterzeichnetes Abkommen mit der Deutschen Welle bezeichnet.

Das Dokument sieht einen Austausch von Funkprogrammen zu Themen von beiderseitigem Interesse (unter anderem Kultur, Sport und Freizeitgestaltung) auf nichtkommerzieller Basis sowie Funkbrücken zwischen Partnerstaaten in beiden Ländern und gemeinsamen Musiksendungen vor. Darüber hinaus bietet das Abkommen Möglichkeiten, die Hörerschaft in beiden Ländern zu studieren und jüngere Mitarbeiter der Sender auszutauschen, die dabei die Arbeit des Abkommenspartners besser kennenlernen könnten.

Dieterich Weirich, Intendant der Deutschen Welle, der das Dokument für die deutsche Seite signierte, bezeichnete das Abkommen als eine „neue Etappe der Zusammenarbeit“ zwischen beiden Ländern. Er verwies auch auf neue funktionale Möglichkeiten, die sich aus dem Abkommen für beide Seiten ergeben, und fügte hinzu, daß auch eine Erweiterung der Kooperation im Fernsehbereich konzipiert worden ist.

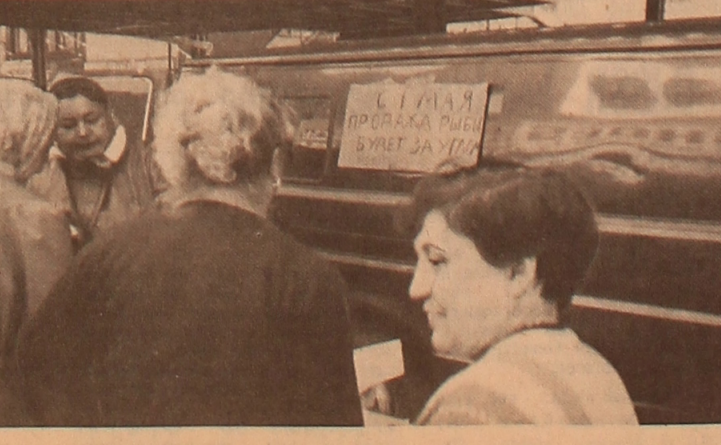
(TASS)



„In Odessa waren wir Juden (shidy) — hier sind wir Russen!“



Kinder dürfen nur unter Aufsicht der Eltern auf die Straße



Kaufladen in der „Odessaer Filiale“ Braiton Beach

# Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

## Rußland und Deutschland

### Entstehung deutscher Gemeinden in russischen Städten

Deutsche Gelehrte und Künstler Juristen und Ärzte, Baumeister und Bildhauer, Maler und Goldschmiede, Bergleute und Buchdrucker waren in vielen europäischen Ländern sehr gefragt. Schon im 12. Jahrhundert drangen deutsche Kaufleute nach Gotland vor, wo sie eine eigene Gemeinde bildeten. Von hier aus gelangten sie nach Nowgorod am Ilmensee, „wo sie bald zu einer starken und einflussreichen Kolonie heranwuchsen und schon 1229 einen Handelsvertrag mit den benachbarten russischen Fürsten schlossen.“<sup>11</sup>

Gleiche Interessen der deutschen Kaufleute veranlaßten sie, nach einer Organisation zu suchen: eine solche war mit der Gründung von hanseatischen Genossenschaften gefunden. Die wichtigsten Punkte der Hanse waren die Kontore in Wisby, Birgen und Brügge, der Steinhof in London und der Petershof in Nowgorod. Das letztgenannte Kontor war die älteste deutsche Kolonie auf russischem Boden. Es sei vermerkt, daß viele ursprüngliche Ausländer aus diesen Kolonien mit der Zeit die russische Staatsangehörigkeit annahm.

Die Regierungszeit Iwans III. wurde zur wichtigen Etappe im Prozeß der Schaffung eines einheitlichen russischen Reiches. Das ist die Periode der Bildung des Hauptterritoriums Rußlands, der vollständigen Befreiung vom tatarischen Joch und der Formulierung der politischen Grundlagen eines zentralisierten Staates.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hat sich Rußland in eines der größten Länder Europas verwandelt. Allein in der Zeit von Mitte des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts hat sich die Bodenfläche Rußlands auf mehr als das fache vergrößert. Stürmisch wächst die Bevölkerung, was zur Festigung der Siedlungen und Städte führt, dabei geht der Aufstieg der Städte viel schneller vor sich, was seinerseits eine rasche Entwicklung des industriellen Gewerbes im Lande bewirkt hat.

Es wird ein adeliges Heer geschaffen. In der Landwirtschaft baubald sich nach und nach die feudalladige Wirtschaftsführung den Weg, die später zum Entstehen des Leibeigenschaftssystems geführt und hemmende Wirkung auf die Ökonomie des Landes ausgeübt hat.

Die Entwicklung des Gewerbes führt zum Entstehen zahlreicher Handwerksbetriebe und Handelszentren, es steigt die Rolle der Städte. Es entstehen örtliche Gebietsmärkte. Bedeutend wächst in dieser Zeit der Außenhandel Rußlands. Es beleben sich seine Handelsbeziehungen zu Litauen, Livonien. Es wächst der Handel mit den tatarischen Chanaten, mit Mittelasien und Persien, mit dem Kaukasus und der Türkei. Man suchte nach Kontakten zu den deutschen Ländern, die in der Entwicklung des Bergbaus, zu jener Zeit (Ende des 15. und Anfang des 16. Jh., — K. E.) den führenden Platz in Europa behaupteten. Diese Branche beschäftigte über 100 000 Mann.<sup>12</sup>

Iwan III. wird als der hervorragendste Staatsmann seiner Zeit bezeichnet. Als ein Mann großer politischer Initiativen und Kühner, Taten, klug, hartnäckig und zugleich äußerst vorsichtig und schlaue. Er verstand, daß Rußland das Infolge der Verwüstungen durch die Horden des Khans Batu eine Katastrophe erlebte, dank der Herstellung von Beziehungen zum Westen große Vorteile haben wird.

„Er hatte die in Rom erzogene griechische Prinzessin Zöe (Sophie) geheiratet und trat dadurch in nähere Beziehungen zu Italien und später auch zu Österreich, Architekten, Goldschmiede, Glockengießer, Bergleute, Ärzte werden um diese Zeit nach Rußland gerufen (größtenteils aus Italien). „Im Jahre 1482 bat Iwan III. den König Mathias Korvinus von Ungarn, ihm sachkundige Bergleute zu schicken, sowohl um Erze zu suchen als auch um dem Erze Metalle herzustellen.“<sup>13</sup>

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt Rußland den „Angriff auf die Steppe“, ein allmähliches Vordringen nach dem Süden. Mitte des 16. Jahrhunderts entläßt Moskau den Tataren Kasan und Astrachan und sichert sich damit den ganzen Handelsweg auf der Wolga mit dem Ausgang zum Kaspischen Meer. Einen bedeutenden Machtzuwachs brachte auch die Gewinnung Westsibiriens. Die andauernden Kriege um den Zugang zur Ostsee blieben jedoch erfolglos.

Ende des 16. — Anfang des 17. Jahrhunderts dehnt das Russische Reich seine Macht über den westlichen Teil der Ukraine mit Kiew aus und dringt im Süden bis zum Asowschen Meer vor.

Im 16. Jahrhundert zählte das Russische Reich 9–10 Millionen Menschen, welche eine Fläche von 5,5 Millionen Quadratkilometer bewohnten. Das Territorium war jedoch nicht gleichmäßig besiedelt. Dichter bevölkert waren die Gebiete nördlich des Flusses Oka, bei Nowgorod und Pskow. Es begann die Besiedelung und die wirtschaftliche Nutzbarmachung des Territoriums südlich der Oka (des „Wilden Feldes“ — „Dikolje Pole“), des Wolgabergs und Westsibiriens.

Im Jahr 1551 schickte Iwan IV. Gromny (1533–1584) den

früher angeworbenen Agenten Schlitte in die deutschen Länder, um dort „Handwerker, Techniker aller Art, Gelehrte und Gewerbetreibende für den russischen Dienst anzuwerben. Schlitte veranlaßt 123 Personen, die Reise nach Rußland anzutreten, sie sind aber in Lübeck aufgehalten worden... Darunter werden angeführt 4 Ärzte, 4 Apotheker, eine große Zahl Chirurgen und Unterärzte, einige Theologen, Rechtsgelehrte und Staatskundler, welche die jungen Russen im Lateinischen, in den Kirchengebräuchen und guten Sitten unterweisen sollten. Architekten, Zimmerleute und einige zum Bau von Grenzfestungen gegen die Tataren zu brauchende Kriegsbauingenieure, Bergwerkverständige, Steinmetzen, Brunnenmeister, Glockengießer, Goldschmiede, Waffenschmiede, Panzermacher, Glaser, Papiermacher, Uhrmacher usw. Berücksichtigt man, daß der Agent Schlitte sich wahrscheinlich an eine Instruktion bei der Auswahl von Spezialisten gehalten habe, so erscheint uns diesbezügliche gewissemaßen als ein wichtiger Teil eines Regierungsprogramms, durch welche so mannigfaltigen Bedürfnissen im Reiche abgeholfen werden sollte.“<sup>14</sup>

Auch Militärfachleute wurden zur Zeit Iwans IV. ins Land gerufen. Diese sowie die nicht wenigen nach Rußland verschleppten Livländer brauchte er vor allem zum Dienst als Optritschniki. Uns sind die Namen der Deutschen Taube und Kruse erhalten geblieben.<sup>15</sup>

Im Jahre 1576 baute man in Moskau eine evangelische Kirche, und das nicht von ungefähr, denn in dasselbe Jahr fällt auch die Gründung der Evangelisch-lutherischen St.-Michael-Gemeinde in Moskau. Diese Gemeinde, auch Nemezkaia oder Deutsche Sloboda genannt, gründeten die „unter den lockenden Privilegien aus dem Ausland... eingewanderten Künstler und Handwerker.“<sup>16</sup>

te, nämlich die Adligen der südlichen Ujesde des Russischen Reiches.

„Das Reich war in einen anarchischen Zustand geraten, wo innere Kämpfe, blutige Zwiste ausgetragen wurden.“<sup>17</sup> schrieb Gottlieb Beratz. Einer nach dem anderen bestiegen den russischen Thron Pseudo-Demetrius (1605–1606), Wassili Iwanowitsch Schuiski (1606–1610) und Michail Fjodorowitsch Romanow (1613–1645).

In diesen stürmischen Jahren hatten die Regenten offensichtlich wenig Zeit, sich mit Wirtschaftsfragen zu beschäftigen. Die Erhebung des russischen Volkes gegen die polnischen Eroberer wurde auch gegen alle sich im Staat befindlichen Ausländer gerichtet. Unzufrieden waren nicht nur die um diese Zeit stark ausgebeuteten Volksmassen, sondern auch der russische Adel und die Geistlichkeit, denn Pseudo-Demetrius betrieb eine rußlandfeindliche Politik, indem er die nationalen Sitten und Gebräuche sowie die Religion mißachtete und überall der polnischen Kultur den Vorzug gewährte.

So ist es z. B. in den Kämpfen zwischen Polen und Russen zur Auflösung der deutschen Gemeinde bei Moskau gekommen, die wir bereits wissen, in der Regierungszeit des Zaren Iwan IV. Gromny entstanden war. Ihre Neugründung erfolgte erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf Befehl des Zaren Alexey Michailowitsch (1645–1676). Auch dieser Herrscher hatte, um die „recht mannigfaltigen Bedürfnisse“ des Landes zu befriedigen, einen Oberst, Nikolaus von Staden, beauftragt, „ins Ausland zu reisen und dort Bergleute... anzuwerben.“<sup>18</sup>

Nicht von ungefähr warb der Zar Bergleute an — die Entwicklung der Industrie war eines der aktuellsten Probleme des jungen Staates. Es entstanden Eisengießereien, Glasbläsen, Eisenwaren- und Werkzeugfabriken, Seltenerien, Pulver- und Papier-

herbergen ein, entwickelte den Markt. Seine Phantasie beschäftigten auch Gedanken, in der Stadt Gärten anzulegen, ein Theater zu errichten. Um seine breit angelegten Pläne beim Ausbau der Stadt zu verwirklichen, fehlte es ihm jedoch an den nötigen Kräften.

„Um diesem Notstand abzuhelfen, schrieb Richelieu an den Handelsminister Rumjanzew und bat, ihm Handwerker aus Petersburg zu senden. Den 14. Mai 1803 antwortet Rumjanzew: „In dem Bericht, in welchem Sie den außerordentlichen Mangel an Handwerkern in Odessa beschreiben, habe ich dem Kaiser vorgelegt, und mit Einwilligung Seiner Majestät werde ich in diesen Tagen einen Tischler, der zwei oder drei Gehilfen mit sich nimmt, einen Bäcker mit einem Gehilfen und einen Schlosser mit einem Gehilfen nach Odessa senden.“

„Daraus kann man ersehen, wie gering die Zahl der Handwerker damals in Odessa war“, bemerkt Keller. „Als Richelieu nach Odessa kam, mußte er sich ein Dutzend einfacher Stühle aus Cherson verschreiben, weil in Odessa keine zu bekommen waren. Aber bald sollte dem Handwerkermangel abgeholfen werden. Im Jahre 1804 kam ein großer Transport deutscher Auswanderer, unter denen sich eine bedeutende Anzahl Handwerker befand. Diese kamen sehr bedurft. Der Herzog veranlaßte dieselben, sich ganz in Odessa niederzulassen. Auf diese Weise entstand die deutsche Handwerkerkolonie in Odessa, welche anfangs aus 42 Familien bestand.“<sup>19</sup>

„Jede russische Stadt von einem Umfang, hat eine deutsche Kolonie in ihrer Mitte aufzuweisen“, schrieb 1884 der Historiker Heinrich Mayer von Waldeck. „Die größte und berühmteste dieser deutschen Kolonien ist die der Hauptstadt und Residenz des Reiches, St. Petersburgs. Alle übrigen, die deutschen Kolonien von Moskau, Charkow, Kiew, Kasan, Odessa usw. sind mehr oder weniger verkleinerte Abbilder der großen deutschen Hauptkolonie an der Newa.“<sup>20</sup>

Wettere deutsche Gemeinden in den russischen Städten entstanden um die Wende des 19. Jahrhunderts in Sibirien: Im Jahr 1920 waren in Omsk 1 983 Deutsche ansässig. In dem nur 9 415 Einwohner zählenden Slawgorod lebten 982 und in Tara 70 Deutsche. 1924 zählte Pawlodar, ein kleines Provinzstädtchen in der kasachischen Steppe, 285 deutsche Einwohner.

Unsere einheimischen Kulturhistoriker und Publizisten werden nicht müde zu wiederholen, die Geschichte der Deutschen in der UdSSR zähle nur etwas mehr als zwei Jahrhunderte. Hoffentlich ist der Leser nach der Lektüre dieser Aufzeichnungen zu einer anderen Erkenntnis gekommen und zwar, daß die Wurzeln der Rußlanddeutschen viel tiefer greifen und man mit einer Geschichte von etlichen Jahrhunderten zu rechnen hat.


Dieser Geschichte zu gedenken, sie zu bereichern, ist die Ehrenpflicht der Erben der einstigen deutschen Ersteinwanderer. Den Beitrag der Rußlanddeutschen zum Werden und Wachsen des russischen Staates totzuschweigen oder auch zu verschweigen, was bis heute noch, auch in der Zeit der Glasnost, geschieht, ist ein moralisches Verbrechen nicht nur gegenüber den Rußlanddeutschen, sondern vor allem gegenüber dem gesamten Sowjetvolk, und nicht zuletzt gegenüber dem eigenen Gewissen.

Das Ziel dieser Skizzen ist, an diese Geschichte zu erinnern und somit einen weiteren weißen Fleck in der Geschichte Rußlands sowie den deutsch-russischen Beziehungen zu überbrücken.

„Als gebetene Gäste und nicht als Eindringlinge kamen die Fremden nach Rußland, unter sehr viel Militärs und Seeleuten, Ärzte und Apotheker, Ingenieure und Bodentechniker, Kaufleute, Handwerker, später auch Künstler und Architekten.“


Unter den Männern, die der Zar schon 1698 in Holland in seinen Dienst genommen, befand sich der aus Norwegen gebürtige Vizemir Cornelius Gruys (sprich: Kreuz). Er war die Seele und der eigentliche Begründer der russischen Seemacht.<sup>21</sup>

Die alte evangelische Kirche in Tiflis (nach einer Zeichnung);



Die alle evangelische Kirche in Tiflis (nach einer Zeichnung);

im Hof eines Klosters (nach der Zeichnung A. Lehmanns).



Es waren natürlich nicht lauter Deutsche, die diese Vorstadt bewohnten. Darunter gab es Vertreter verschiedener europäischer Völker: Italiener, Engländer, Schweden, Holländer, Franzosen, Ungarn. Die Mehrzahl aber war deutscher Abstammung, was für die Benennung der Siedlung entscheidend war.

Diese Fachleute lebten aber abgeschieden von ihren russischen Standesgenossen (weil die letzteren unter weniger günstigen Verhältnissen arbeiteten als die Fremden), und deshalb konnten sich die Einzelheimischen die Kenntnisse der Gewerbe, die Kenntnisse und die Arbeitsweise der Ausländer nur in geringem Maße aneignen.

Beinahe alle Umstiedler wurden zu russischen Staatsangehörigen. Sie nahmen maßgebend Anteil an wirtschaftlichen und sozialen Leben des neuen Heimatlandes, waren nicht selten (insbesondere in der Entwicklung der Kunst, der Wissenschaft und des Schrifttums).

In dieser Sloboda kam der junge Peter I. erstmalig mit einem Stück westeuropäischer Kultur in Berührung. Dort erhielt er seinen ersten Unterricht in verschiedenen Handfertigkeiten, und wie der Historiker A. Luther schreibt, eben dort half ihm der Holländer Timmermann sein erstes Segelboot bauen.<sup>22</sup>

An der Schwelle des 17. Jahrhunderts verschärften sich die Gesellschaftswidersprüche, hervorgerufen durch die Verstärkung der feudalen Ausbeutung (Einführung der Leibeigenschaft) der breiten werktätigen Massen. Schon 1591 bemerkte der englische Reisende D. Fletcher, der mit dem Leben Rußlands gut bekannt war, die politischen Verhältnisse im Russischen Reich hätten sich äußerst verschärft, und es seien große soziale Erschütterungen unvermeidlich.<sup>23</sup>

Die innenpolitische Lage verschärfte sich durch die gewaltige Naturkatastrophe — den Hunger, der 1601–1603 viele Gegenden des Russischen Reiches heimgesucht hatte. Es verbreitete sich in dieser Zeit die passive Form des antifeudalen Kampfes — die Flucht der Bauern von den Gutbesitzern hauptsächlich in die Südukraine. Auch innerhalb der regierenden Schicht entstanden Widersprüche.

Davon zeugt die Tatsache, daß sich in der Anfangsetappe des Bauernkrieges mit Iwan Bolotnikow an der Spitze der Aufständischen außer den Kosaken, Bauern und der Stadtmur, auch ein Teil des Adels angeschlossen hat-

te, nämlich die Adligen der südlichen Ujesde des Russischen Reiches.

„Das Reich war in einen anarchischen Zustand geraten, wo innere Kämpfe, blutige Zwiste ausgetragen wurden.“<sup>24</sup> schrieb Gottlieb Beratz. Einer nach dem anderen bestiegen den russischen Thron Pseudo-Demetrius (1605–1606), Wassili Iwanowitsch Schuiski (1606–1610) und Michail Fjodorowitsch Romanow (1613–1645).

In diesen stürmischen Jahren hatten die Regenten offensichtlich wenig Zeit, sich mit Wirtschaftsfragen zu beschäftigen. Die Erhebung des russischen Volkes gegen die polnischen Eroberer wurde auch gegen alle sich im Staat befindlichen Ausländer gerichtet. Unzufrieden waren nicht nur die um diese Zeit stark ausgebeuteten Volksmassen, sondern auch der russische Adel und die Geistlichkeit, denn Pseudo-Demetrius betrieb eine rußlandfeindliche Politik, indem er die nationalen Sitten und Gebräuche sowie die Religion mißachtete und überall der polnischen Kultur den Vorzug gewährte.

So ist es z. B. in den Kämpfen zwischen Polen und Russen zur Auflösung der deutschen Gemeinde bei Moskau gekommen, die wir bereits wissen, in der Regierungszeit des Zaren Iwan IV. Gromny entstanden war. Ihre Neugründung erfolgte erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf Befehl des Zaren Alexey Michailowitsch (1645–1676). Auch dieser Herrscher hatte, um die „recht mannigfaltigen Bedürfnisse“ des Landes zu befriedigen, einen Oberst, Nikolaus von Staden, beauftragt, „ins Ausland zu reisen und dort Bergleute... anzuwerben.“<sup>25</sup>

Nicht von ungefähr warb der Zar Bergleute an — die Entwicklung der Industrie war eines der aktuellsten Probleme des jungen Staates. Es entstanden Eisengießereien, Glasbläsen, Eisenwaren- und Werkzeugfabriken, Seltenerien, Pulver- und Papier-

1710 ist das Gründungsjahr der St.-Petri-Gemeinde in Petersburg. Darüber hinaus war Peter I. gezwungen, das „Amt des Superintendanten aller evangelisch-lutherischen Kirchen Rußlands“ zu bilden, weil nach der Verbreitung des Manifests des Zaren der Zustrom von Ausländern, nämlich der Protestanten, ins Land zunahm.

Es sei hier vermerkt, daß St. Petersburg schon seit der Gründungszeit eine multinationale Stadt gewesen war. Außer den Russen siedelten dort Deutsche, Polen, Finnen, Schweden, Esten, Franzosen, Belorussen, Letten, Engländer, Tataren, Ukrainer, Litauer.<sup>26</sup>

Eine weitere deutsche Gemeinde entstand in Saratow. Ihre Gründung geschah im Jahr 1764, nachdem eine Gruppe Ersteinwanderer von den Wolgaskolonisten, 103 Familien an der Zahl, unter der Leitung von Kapitän Pajkul und Kornett Rehbinder hier die „Nemezkaia Sloboda“ anlegten (heute die Kirowstraße).

In Kiew gab es auch seit längerer Zeit eine „sehr angenehme deutsche Gemeinde“, „im Kaufmannstand, in der dortigen Gelehrtenwelt waren die Deutschen allzeit stark vertreten... Die Gemeinde unterhält mehrere Schulen, hat eine große Bücherei und sorgt treu für ihre Armen.“<sup>27</sup>

Nächst Kiew war auch die deutsche Gemeinde in Shtomir recht emporgeblüht.<sup>28</sup>

Seit dem Jahr 1803 beginnt die Anstiedlung von Ausländern bei Odessa. Die Umstiedler waren meist Schwaben und kamen aus Württemberg.

Odessa zählte zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1803) 4 000 Einwohner und ähnelte „mehr einem Dorf als einer Stadt... Niedrige Häuschen, meist mit Rohr gedeckt, und Erdhütten (Semljank) waren zerstreut auf einem ziemlich großen Raume erbaut“, schrieb Konrad Keller. „Odessa sollte eine Handelsstadt sein, hatte aber keine Handelsfirmen und keine Warenlager. Odessa sollte als Stadt Bildungsanstalten haben, aber davon war noch keine Spur vorhanden.“<sup>29</sup>

Ihr Aufleben und ihre Entwicklung verdankt diese Stadt Armand Emmanuel Herzog von Richelieu, dem damaligen Gouverneur und späteren (seit 1805) Generalgouverneur von NeuRußland.

Während seiner elfjährigen Tätigkeit in NeuRußland ist es diesem Mann gelungen, Größtmögliches zu leisten: Er baute einen Hofen, gründete Schulen, richtete Krankenhäuser und Armen-

herbergen ein, entwickelte den Markt. Seine Phantasie beschäftigten auch Gedanken, in der Stadt Gärten anzulegen, ein Theater zu errichten. Um seine breit angelegten Pläne beim Ausbau der Stadt zu verwirklichen, fehlte es ihm jedoch an den nötigen Kräften.

„Um diesem Notstand abzuhelfen, schrieb Richelieu an den Handelsminister Rumjanzew und bat, ihm Handwerker aus Petersburg zu senden. Den 14. Mai 1803 antwortet Rumjanzew: „In dem Bericht, in welchem Sie den außerordentlichen Mangel an Handwerkern in Odessa beschreiben, habe ich dem Kaiser vorgelegt, und mit Einwilligung Seiner Majestät werde ich in diesen Tagen einen Tischler, der zwei oder drei Gehilfen mit sich nimmt, einen Bäcker mit einem Gehilfen und einen Schlosser mit einem Gehilfen nach Odessa senden.“

„Daraus kann man ersehen, wie gering die Zahl der Handwerker damals in Odessa war“, bemerkt Keller. „Als Richelieu nach Odessa kam, mußte er sich ein Dutzend einfacher Stühle aus Cherson verschreiben, weil in Odessa keine zu bekommen waren. Aber bald sollte dem Handwerkermangel abgeholfen werden. Im Jahre 1804 kam ein großer Transport deutscher Auswanderer, unter denen sich eine bedeutende Anzahl Handwerker befand. Diese kamen sehr bedurft. Der Herzog veranlaßte dieselben, sich ganz in Odessa niederzulassen. Auf diese Weise entstand die deutsche Handwerkerkolonie in Odessa, welche anfangs aus 42 Familien bestand.“<sup>30</sup>

„Jede russische Stadt von einem Umfang, hat eine deutsche Kolonie in ihrer Mitte aufzuweisen“, schrieb 1884 der Historiker Heinrich Mayer von Waldeck. „Die größte und berühmteste dieser deutschen Kolonien ist die der Hauptstadt und Residenz des Reiches, St. Petersburgs. Alle übrigen, die deutschen Kolonien von Moskau, Charkow, Kiew, Kasan, Odessa usw. sind mehr oder weniger verkleinerte Abbilder der großen deutschen Hauptkolonie an der Newa.“<sup>31</sup>

Wettere deutsche Gemeinden in den russischen Städten entstanden um die Wende des 19. Jahrhunderts in Sibirien: Im Jahr 1920 waren in Omsk 1 983 Deutsche ansässig. In dem nur 9 415 Einwohner zählenden Slawgorod lebten 982 und in Tara 70 Deutsche. 1924 zählte Pawlodar, ein kleines Provinzstädtchen in der kasachischen Steppe, 285 deutsche Einwohner.

Unsere einheimischen Kulturhistoriker und Publizisten werden nicht müde zu wiederholen, die Geschichte der Deutschen in der UdSSR zähle nur etwas mehr als zwei Jahrhunderte. Hoffentlich ist der Leser nach der Lektüre dieser Aufzeichnungen zu einer anderen Erkenntnis gekommen und zwar, daß die Wurzeln der Rußlanddeutschen viel tiefer greifen und man mit einer Geschichte von etlichen Jahrhunderten zu rechnen hat.

Dieser Geschichte zu gedenken, sie zu bereichern, ist die Ehrenpflicht der Erben der einstigen deutschen Ersteinwanderer. Den Beitrag der Rußlanddeutschen zum Werden und Wachsen des russischen Staates totzuschweigen oder auch zu verschweigen, was bis heute noch, auch in der Zeit der Glasnost, geschieht, ist ein moralisches Verbrechen nicht nur gegenüber den Rußlanddeutschen, sondern vor allem gegenüber dem gesamten Sowjetvolk, und nicht zuletzt gegenüber dem eigenen Gewissen.

Das Ziel dieser Skizzen ist, an diese Geschichte zu erinnern und somit einen weiteren weißen Fleck in der Geschichte Rußlands sowie den deutsch-russischen Beziehungen zu überbrücken.

„Als gebetene Gäste und nicht als Eindringlinge kamen die Fremden nach Rußland, unter sehr viel Militärs und Seeleuten, Ärzte und Apotheker, Ingenieure und Bodentechniker, Kaufleute, Handwerker, später auch Künstler und Architekten.“

Unter den Männern, die der Zar schon 1698 in Holland in seinen Dienst genommen, befand sich der aus Norwegen gebürtige Vizemir Cornelius Gruys (sprich: Kreuz). Er war die Seele und der eigentliche Begründer der russischen Seemacht.<sup>32</sup>

# Panorama

## „Mit sofortiger Wirkung“

**Bewaffneter Kampf — Pretoria überprüft Sicherheitsgesetze**

Der Afrikanische Nationalkongress (ANC) von Südafrika hat die „Suspendierung aller bewaffneten Aktionen mit sofortiger Wirkung“ angekündigt. Das geht aus dem am Dienstag veröffentlichten Kommuniqué über die 15stündigen Gespräche vom Montag zwischen Vertretern der südafrikanischen Regierung unter Präsident Frederik de Klerk und des ANC mit Vizepräsident Nelson Mandela an der Spitze in Pretoria hervor.

Als Ergebnis dieser Gespräche, so heißt es in dem Papier, werde es keine bewaffneten Aktionen oder Ähnliches von Seiten des ANC und seines militärischen Flüglers, der Umkhonto we Sizwe (Speer des Volkes), mehr geben. Als Gegenleistung will die Regierung die scharfen Bestimmungen des Gesetzes über die innere Sicherheit „überprüfen“ nach denen in jüngster Vergangenheit viele ANC-Mitglieder unter dem Vorwand der Vorbereitung einer Verschwörung verhaftet worden waren. Beide Seiten haben sich Agenturberichten zufolge ferner darauf geeinigt, Pläne für die Freilassung der politischen Gefangenen auszuarbeiten, deren Zahl vom ANC auf 3 000 geschätzt wird, sowie einigen der 20 000 im Exil lebenden Südafrikaner Straffreiheit zu gewähren und die Heimkehr zu erlauben.

Ziel der Gespräche zwischen der Regierung in Pretoria und dem ANC ist es, die letzten Hindernisse auf dem Weg zu Verhandlungen über eine neue Verfassung und damit über die Abschaffung der Apartheid zu beseitigen. Der ANC hat insgesamt 29 Jahre lang den bewaffneten Kampf gegen das Apartheidregime geführt.



Dieses 7 Kilogramm schweren Pflz hat Sonja Bergamin, Einwohnlerin von Lenseireide (Schweiz), gefunden. Foto: TASS

### Preisaufrtrieb und Versorgungslücken

„Es gibt keinen Zucker, keine Waschmittel, keine Milch, keine Wurstwaren, keinen Kaffee.“ So beschreiben die „Sofioter Nachrichten“ die aktuelle Lage in Bulgarien. Flaschenbier ist seit dem Wochenende um das Doppelte teurer. Die Preise für Gemüsekonserve sind um das Zwei- bis Dreifache angehtoben worden. Auf diesem Niveau liegen auch die Preise für frisches Obst und Gemüse im Vergleich zum Vorjahr. Zwei bis drei Mal mehr muß man jetzt für Schokolade, Pralinen, Kuchen, Kekse und anderes Gebäck bezahlen. Das sind einige Beispiele für den Preisaufrtrieb in Bulgarien, der mit wachsenden Versorgungslücken einhergeht.

### Wirtschaftsboykott gegen Aggressor

Gegen Irak sind am Montag von Sicherheitsrat der Vereinten Nationen weltweit verbindliche Wirtschaftsanktionen verhängt worden. Als Reaktion auf die fortwährende Okkupation Kuwets durch das Hussein-Regime beschloß das für die Friedenssicherung zuständige UNO-Gremium, sämtliche Handels- und Finanzbeziehungen mit Irak sowie mit dem in Kuweit eingesetzten Marionettenregime zu untersagen.

Der von den USA eingebrachte Embargoplan, der nunmehr entsprechend der UNO-Charta für alle Mitgliedstaaten der Weltorganisation verbindlich ist, verlangt von privaten wie staatlichen Unternehmen, sämtliche Geschäftskontakte mit Irak bis auf weiteres einzustellen, bestehende Verträge einzufrieren und vorerst auch keine weiteren Abmachungen über künftige geschäftliche Aktivitäten zu treffen.

Dem 15 Mitgliedstaaten umfassenden Sicherheitsrat wird die Verpflichtung auferlegt, „die Souveränität, Unabhängigkeit und territoriale Integrität Kuwets zu gewährleisten“ und „die Invasion und Okkupation Kuwets durch Irak zu beenden“.

Praktisch fordert die Resolution zunächst vor allem von der Türkei und von Saudiarabien konkrete Sanktionsschritte gegen Irak.

# Zauberstoff Papier

600 Jahre Papier in Deutschland

Es ist der wichtigste Kulturträger der Menschheit — und doch ein Stoff, mit dem täglich jedermann so achlos umgeht, als sei er wertlos: Papier ist ebenso geduldig und nebensächlich wie unersetzlich. In Deutschland kennt man es erst seit 600 Jahren, als der Nürnberger Ulman Stromer es buchstäblich aus der Taufe hob, indem er „Papier schöpfte“. 1390 gründete er in Nürnberg die erste Papiermühle in Deutschland. Jetzt wurde „zu Ehren“ des Papiers und zum 600. Jubiläum eine große kulturhistorische Ausstellung auf Schloß Faber-Castell in Stein bei Nürnberg eröffnet: „Zauberstoff Papier“.

Am Anfang „schrieb“ der Mensch auf Felswände, Rindenstücke, auf Papyrus und Pergament, bis das Papier erfunden wurde und aus China über die „Seidenstraße“ nach Italien gelangte. Auch in der mitteleuropäischen Handelsmetropole Nürnberg griff man die neue Idee auf. In der Papier- oder Hadermühlen Lumpen und Schöpfe aus dem wässrigen Brei das erste Papier. Dies führt die Ausstellung in historischen Darstellungen und Illustrationen, mit Modellen und überlieferten Gerätschaften vor. Sie zeigt auch die für die Datierung wichtigen sehr kunstvollen und charakteristischen Wasserzeichen des Papiers.

Wie das Papier genutzt wurde, demonstriert der Exkurs über „Die Kunst des Schreibens“, augenfällig gemacht mit kostbaren Miniaturen und Handschriften, kolorierten Initialen und asiatischen Kalligraphien, aber auch mit den klassischen Schreibutensilien von der Feder bis zum Pinsel, vom Stift bis zum Füllfederhalter. Vom beschriebenen Blatt war es nur ein kleiner, aber folgschwerer Schritt zum bedruck-

ten Papier, den Johannes Gutenberg erstmals im 15. Jahrhundert in Mainz mit beweglichen Lettern vollzog. Neben schönen Exemplaren der Gutenberg-Bibel präsentiert die Ausstellung auch Holzschritte und Kupferstiche sowie alle vorstellbaren druckgrafischen Techniken bis hin zum modernen Hoch-, Tief- und Flachdruck.

Den höchst profanen Verwendungszwecken des Papiers spürt die Papier-Schau mit Exponaten nach, die vom Taschentuch bis zum Toilettenpapier, vom Set zur Serviette, vom Tisch Tuch bis zum Kuvert reichen. Und wo Papier nicht nur verwendet, sondern auch verschwendet wird, feiert die Verpackungsindustrie mit Schachteln und Kisten, Mappen und Tüten, Etuis und Kartons Triumph. Doch von Karton in allerlei Varianten, Valeurs und Schattierungen ist man in der Ausstellung sowieso dauernd umgeben; denn sinnigerweise stützt sich die Ausstellungsarchitektur der Kojen und Stellwände nur auf gepreßtes, gepapptes und gewelltes Papier.

Daß Papier nicht nur als Bildträger der Kunst dient, sondern selbst zum künstlerischen Material werden kann, zeigen Arbeiten von Beyus und Verpackungskünstler Christo ebenso wie Werke von Ellsworth Kelly und Kenneth Noland. Doch damit nicht genug, zieren den Park des Schlosses großformatige Papierbuchstaben, die sich auf hohen Stangen im Winde drehen. Und die Aktion „Papiermusik“ führt Papier als „Instrument“ vor: gerissen, geschüttelt, zerknüllt und explosionsartig gespannt nervt ein akustischer „Papierkrieg“ den Besucher.

F. J. BRÖDER (D&D)

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

# Kinder-Freundschaft

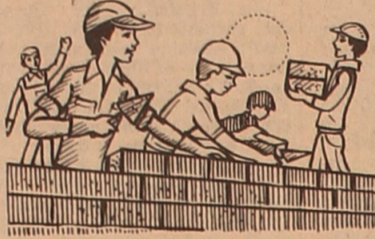
## Wirtschaften und Geld verdienen!

Im Gebiet Dshambul trafen unlängst zum zwölften Mal junge Enthusiasten aus den Schülerarbeitsvereinigungen zusammen. Unter ihnen waren auch Vertreter der Schülerproduktionsbrigade aus dem Rayon Arykbalyk, Gebiet Koktschetaw.

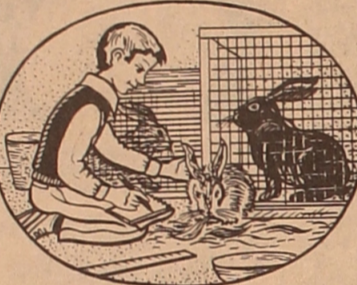
In diesem Sommer sind hier elf Schülerproduktionsbrigaden am Werk, die mit den Agrarbetriebswirtschaftsverträge abgeschlossen haben. Die Jungen und Mädchen, die sich für Bauernarbeit interessieren und sich in Zukunft als Farmer vorstellen, lernen hier in vollem Ernst arbeiten, rationell und sparsam wirtschaften. Für sie hat man einen theoretischen Vorbereitungskursus „Wirtschaftsführung“ organisiert, den sie mit Fleiß besuchen.

Die Pioniere dieses neuen Unternehmens sind die Oberschüler aus dem Sowchos „Imantawski“. Unter Anleitung ihrer Pädagogen haben sie mit dem Sowchos einen Wirtschaftsvertrag für fünf Jahre abgeschlossen. Der Sowchos stellte den angehenden Landwirten 387 Hektar Land, drei Verwaltungsräume, vier Traktoren bereit. Im Vertrag wurden auch gleich die gegenseitigen Verpflichtungen und Rechten vermerkt: Der Sowchos muß rechtzeitig die Kredite für den Samen-, Brennstoff- und Düngemittelkauf gewähren und der Schülerproduktionsbrigade einen geschulten Agronomen zuteilen. Was die Rechte betrifft, so steht es im Vertrag auch ganz deutlich, daß die Leistung der Brigademitglieder nicht für andere Arbeiten im Sowchos ablenken

darf, wie früher. Darüber entscheidet jetzt nur der Schülerrat.



Der Sowchos seinerseits beauftragt die Brigade, ihm soundsoviel Erzeugnisse zu liefern, er setzt auch den Preis für eine Dezitonne der jeweiligen Kultur fest. Im vorigen Jahr hatten die Schüler 3 760 Dezitonnen Weizen und nur etwas weniger Gerste, Kartoffeln und Stroh zu liefern. Für die gesamte Produk-



tion stellte der Sowchos ihnen eine Kreditsumme von über 53 000 Rubel bereit.

Die Schüler verrichteten ihre Arbeit gut, sie handelten wirtschaftlich und verantwortlich, fühlten sich aber zugleich von jeglichem Druck frei. Das Jahr war aber nicht erntereich, wegen der Dürre natürlich. Trotzdem war die Ernte höher, als man erwartet hatte. Der

Reingewinn war fast 10 000 Rubel höher als geplant.

Laut Vertrag konnten die Jugendlichen 13 500 Rubel unter sich verteilen. Aber der Schülerrat beschloß, mit dem Geld anders umzugehen. Die Hälfte des Reingewinns wurde wirklich verteilt, 900 Rubel aber schenkte man der Schule zum Ankauf von Möbeln und Anschaffungsmitteln. Den Rest beließ man auf dem Konto der Brigade im Sowchos, als „Sicherheitsvorrat“ für die Nachfolger. Für dieses Geld hat die Brigade in diesem Jahr einen neuen Traktor gekauft, der nun Eigentum der Brigade ist.

Den Verdienst verteilte der Brigaderat gemäß der persönlichen Beisteuer jedes Schülers. So erhielt Wassili Gudsenko und Eduard Steinmetz etwa 1 000 Rubel bei einem Durchschnittsgehalt der übrigen Mitglieder von etwa 500 Rubel. Diese Brigade war unter allen ähnlichen Schülervereinigungen der Republik die zweitbeste.

Aber der Sommer ist nicht allein dazu da, um Geld zu verdienen und sich etwas zu leisten — ein Fahrrad oder einen Kassettenrecorder —, sondern auch, um sich zu erholen! Sind es ja schließlich die schönen langen Sommerferien! Der Sowchos hat auch dafür gesorgt, daß die Jugendlichen sich gut erholen, Sport treiben und nach der Arbeit entspannen können, — die Wohnräume und die Kantine sind mit einem schönen Blumengarten umgeben; weiter im Hof hat man einen Sportplatz eingerichtet.

Viktor TAG



### Wie beginnt ein Sommerferientag?

Er beginnt fröhlich. Allein der Frühsport macht einen fit und munter, weil man doch den ganzen Tag so bleiben möchte. Schnell geturnt, gefrühstückt und los geht es in den Wald, an den Fluß oder in den nahen Park. Spielen, Blumen bewundern, die Natur besser kennenlernen, neue Freundschaften

schließen, gehört auch zum Sommer, der herrlichen Zeit, wenn man wächst und für sich die Welt erschließt. Mit neun und zehn Jahren gibt es ringsum noch so viele Rätsel und Geheimnisse, daß der lange Sommertag einem kurz vorkommt.

Fotos: Viktor Krieger



## Hier lernt man arbeiten

Unter den Teilnehmern des jüngsten Treffens der Schülerarbeitsvereinigungen in Dshambul war auch die Siegermannschaft der Gebietsolympiade in Aktjubinsk — Jungen und Mädchen aus dem Zwischenschulischen Lehr- und Produktionskombinat Martuk. Unser ehrenamtlicher Korrespondent Alexander QUINDT interviewte für unsere Seite den Direktor dieses Kombinars Wilhelm MÖLLER.

Ihr Kombinat ist noch sozusagen ein Kind der Vorperestrojkazeit. Entspricht es unter den neuen Bedingungen den Forderungen der Gegenwart?

Allerdings. Wir brauchen doch dringender denn je fleißige, denkende und gut geschulte Arbeiter. In den sechs Jahren haben wir die Zahl unserer Schüler auf 422 gebracht. Wenn das Kombinat früher Schüler erst ab 9. Klasse annahm, jetzt ab 8. Klasse. Und das bei 11klassiger Mittelschulbildung. Also ganze vier Jahre werden sie hier ausgebildet, lernen arbeiten und ihr Geld verdienen, was früher mitunter sogar als schamlos angesehen wurde, und dabei auch wirtschaften!

Werden hier gefragte Berufe vermittelt? Bereuen es die Schüler später nicht, daß sie diese Berufe gewählt haben?

Wenn wir das Dienstleistungswesen im Lande auf eine höhere Stufe bringen und recht gut ausbauen wollen, so brauchen wir auch gut gebildete und geschulte Fachkräfte. Darüber hinaus bilden wir LKW-Fahrer, Näherinnen für Maßschneidereien und Trikotagefabriken und Verkäufer heran sowie Mechanisatoren, die ein beliebiger Agrarbetrieb, darunter auch ein privater Bauernhof, braucht. Um wirklich gute Fachkräfte auszubilden, lassen wir unsere Lehrlinge im Sommer in den entsprechenden Bereichen obligatorisch zwei bis drei Wochen Praktikum machen. Die meisten Jugendlichen setzen diese Arbeit dann fort, denn sie wollen einerseits etwas Geld verdienen und andererseits sehen sie ein, daß in unmittelbarer Zukunft nur noch qualifizierte Arbeitskräfte gefragt sein werden. Sie machen sich schon jetzt, in der 9. und 10. Klasse, Sorgen,

wo sie einen Arbeitsplatz bekommen. Und das ist gut so; ein Mensch darf sich von jung auf auf niemanden verlassen, er muß sich durchs Leiden ringen und zwar als berufstätiger Mensch.

Ist das Kombinat wirklich gut mit moderner Technik ausgerüstet, um moderne Facharbeiter auszubilden?

Wir verfügen über Schlosser- und Drehwerkstätten, über neue (aber nicht neueste!) Nähmaschinen, eine mechanisierte Autoreparaturwerkstatt, über drei Traktoren DT 75 M, einen TschS, 80 über einige LKWs, GAS 53 und SIL 131, eine Berieselungsanlage DDA 10 usw. Wie Sie sehen, sind es lange nicht



die modernsten Maschinen, aber mit ihnen kann man doch etwas lernen.

Der Kolchos „Pobeda“, der an jungen Bauernkräften interessiert ist, hat uns 14 Hektar Land zur Verfügung gestellt, auf denen die künftigen Mechanisatoren 5 Hektar Kürbisse und 9 Hektar Futterrüben gesät haben und sie nun fleißig pflegen. In diesem Jahr wollen die jungen Bauern Erntegut im Werte von über 11 000 Rubel einbringen. Die 278 Schüler, die hier ihr Praktikum machen werden, haben eingeplant, dem Kolchos rund 5 000 Rubel als Bodenrente und für die agronomische Hilfe zu bezahlen. Außerdem wollen sie noch freie Summen erwirtschaften.

Auch in den Kombinatwerkstätten verdient man Geld und lernt dabei alle möglichen Instrumente handhaben. Allein auf Bestellung des Kindergartens haben die Jungen Tischchen, Schränkchen und anderes Mobiliar für eine Summe von 2 465 Rubeln gebaut. Die jungen Näherinnen haben Gardinen, Morgenröcke, Schürzen und andere Kleidungsstücke im Werte von 2 399 Rubel hergestellt. Im Sommer haben sie schon wieder Erzeugnisse für 500 Rubel und die Tischler für 1 000 Rubel an den Dorfkonzern verkauft.

Soweit über die Verdienste. Was aber die Modernisierung unseres Kombinars betrifft, so sieht es damit nicht so rosig aus. Wir brauchen Computer, moderne Kleintechnik, selbstverständlich Rechenmaschinen für die Verkäufer sowie superneue Nähmaschinen für die Näherinnen, sonst bleiben wir auf demselben Niveau wie vor vielen, vielen Jahre.

Unser Bild: Diese zwei Jungen sind zwar nicht aus Martuk — Eugen Bruch und Alex Rittinger lernen in der Zelino-grader Fachschule für Dienstleistungswesen. Sie haben den Kochberuf gewählt und machen in der Kochkunst beachtliche Fortschritte.

Foto: Heinrich Frost

Nelly WACKER



Bin zu Hause ich allein,  
schalt' ich einen Trickfilm ein,  
um flink mit dem schlaun  
Hasen  
von dem Wolf davonzurasen  
über Stock und über Stein...  
Achl Nun halt der Wolf uns  
ein!  
Aber — nein doch, nein doch,  
nein! —  
Bauz, da liegt er auf  
der Nase!  
Bin ich wieder mal allein,  
schalt' ich rasch den  
Trickfilm ein,  
um für sieben kleine Zwerge  
mit Schneewittchen Brav  
zu werken  
und gemeinsam mit dem  
Hund  
es zu warnen: „Weg vom  
Mund  
mit dem Apfel: Dort  
ist Gift!“  
Ach, Schneewittchen hört  
uns nicht!  
Jedesmal, bin ich allein,  
schalte ich den Trickfilm ein:  
Will mit Münchhausen  
durchwandern  
Märchen — eines nach  
dem andern..  
Mal zieht sich der arme Tropf  
aus dem Sumpf am  
eignen Schopf...  
Dann — schwups! —  
sitzt der Herr Baron  
auf der Kugel, saust davon...  
Trickfilme sind wunderschön,  
ewig könnte ich sie sehn!



Wer möchte mir in Deutsch oder Englisch schreiben? Ich bin 9 Jahre alt. Meine Hobbys sind Klavier- und

## Eine weise Ameise

(Märchen)

Es war einmal ein ganz ulkiger Elefant, er war sehr neugierig und wissensdurstig. Diese Leidenschaft trieb ihn sogar in die Berge, wo übrigens Elefanten (wenn es geschichte sind) nichts zu suchen haben. Eines Tages kletterte unser Elefant auf den höchsten Gipfel und guckte sich vor dort die Erde an. Er merkte, daß sie rund ist. Diese Entdeckung beeindruckte ihn so sehr, daß er diese Neugierkeit allen seinen Freunden erzählte. Eines Tages erfuhr auch eine kleine schwarze Ameise von ihm diese Neuigkeit.

„Das kann doch nicht wahr sein!“ stammelte diese. Da sie allen Gerüchten gegenüber ziemlich mißtrauisch war, beschloß sie, es selbst zu überprüfen. Sie fragte den Elefanten gründlich aus, wo sich der höchste Gipfel der Erde befinde.

„Auf dem Gipfel dieses Berges steht eine alte Eiche, du wirst sie schon von weitem sehen“, meinte der Elefant.

Es dauerte sehr lange, bis die winzige Ameise den höchsten Berg der Erde bestiegen hatte. Als sie die ihr vom Elefanten haargenau beschriebene alte Eiche erreichte, fand sie den alten morschen Baum durch einen Blitz zerstört. Nun krabbelte die winzige Ameise auf dem Stumpf herum und schimpfte auf den „blöden“ Elefanten:

„Der dumme Elefant prahlte, er habe gesehen, daß die Erde rund ist, wieso denn, wenn ich hier auf diesem Stumpf nicht einmal über den Rand blicken kann...“ Damit schlug sie den Heimweg ein.

Als sie ihren Stammgenossen erzählte, welchen Mißerfolg sie gehabt hatte, lachten sich die Bewohner des großen Ameisenhaufens Löcher in die Bäuche.

Julia BAUER

Flötespielen, Lesen, Radfahren und Briefmarken sammeln.

Paul VOERKEL  
Nickelmannweg 16  
Leipzig 7030  
DDR

Chefredakteur  
Konstantin EHRlich

### Unsere Anschrift:

Kasachstans SSR,  
480044, Alma-Ata  
ul. M. Gorskogo, 50  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilverdakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового  
Красного Знамени  
Типография Издательства  
ЦК Компартии Казахстана  
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана  
офсетным  
способом

Объем  
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11642